

# BUCHBESPRECHUNGEN

Anna GAMMA, *Lichtheilung als Weg zum Frieden. Meditationen, Übungen und Rituale*. Mit einem Vorwort von Niklaus Brantschen. München: Kösel 2005. 159 S., ISBN 3-466-36674-7, kart., € 14,95.

„Ich begann, immer mehr zu frieren, nicht nur weil es kalt und windig war. Mir schien, als wären meine Knochen von Tränen erfüllt. Ich wusste nicht, wessen Tränen es waren. Ungeweinte Tränen der Männer, die diese Waffe (die Atombombe, Erg.d.Verf.) entwickelten. Tränen der strahlenverseuchten Erde, der Menschen mit Krebs erregenden Energien im Körper und geschädigtem Erbgut oder meine eigenen Tränen.“ (90f.) Wie hier in Los Alamos schildert G. auch in anderen „Pilgerreisen“, in anderen Abstiegen zur Hölle, z.B. nach Auschwitz und durch Kosova und den Balkan, ihre Gefühle. Sie lässt sich bewusst auf die Begegnung mit von Schmerz belasteten Orten ein, um sie, immer in Begleitung einer Gruppe von Gleicherorientierten, durch ihre in Lichtmeditationen gebündelten, mentalen Kräfte zu heilen. Zu den Meditationseinheiten gehören Gebete, Gesänge, Rituale und Gesten, die aus allen Religionen zusammengetragen werden. Im christlichen Bereich ruft sie vor allem Christus, Maria und die Engel um ihre Nähe und ihren Beistand an.

Dabei dürfte wohl für viele die Anrufung Mariens als „Virgo potens“, als „Mutter aller unerlösten Schöpfung“ oder „Ave Maria, erste Lichtgestalt der Erde, weihe uns“ sehr ungewohnt sein. Die Definition der Engel als „heilheitsvolle, feinstoffliche Wesen“ und „Begleiter in Zeiten des Übergangs“ mag auch nicht jedem Theologen gefallen. Mit den Übungsanweisungen hat der Leser, der allein meditieren will, keine leichte Aufgabe: Er soll „die Poren der Haut öffnen und schließen“, zum „Kanal“ für die schöpferische Kraft Gottes werden, Lichtkreuze und -säulen visualisieren, „seinem Herzen zulächeln“.

Eine ehrliche Begeisterung und ein unermüdliches Engagement für die Licht- und Friedensarbeit ist der Autorin sicher nicht ab-

zusprechen. Doch auf den persönlichen, privaten Prozess der Problemaufarbeitung ist dies nicht ohne weiteres übertragbar, da die Methode sehr aufwändig ist und an die körperlich-seelische Gesundheit gewisse Anforderungen stellt: Reisen, Konfrontation mit dem extrem Negativen, Kraftaufwendung zur Visualisierung.

Ohne Zweifel sind in der langen Tradition der katholischen Kirche zahlreiche Gebets- und Liedtexte zu finden, die Licht, Frieden, Heilung für Mensch und Schöpfung zum Inhalt haben. Der Heilige Geist muss wohl in diesem Zusammenhang wieder mehr ins Bewusstsein rücken, ebenso wie die verschiedenen Gebetshaltungen in ihrer Rückwirkung auf die seelisch-körperliche Zuständlichkeit des Beters.

G. legt dem Buch ihre subjektiven Anschauungen und Erfahrungen zugrunde. Wer keinerlei Meditationserfahrung hat und nicht die Bereitschaft und Fähigkeit aufbringt, ihrem Enthusiasmus zu folgen, wird kaum Gewinn aus der Lektüre ziehen. Auch besteht nicht für jeden die Möglichkeit, eine interreligiöse Meditationsgruppe zu finden. So wichtig und erfreulich Gespräche zwischen den großen Religionen sind – für einen Heilungsprozess im persönlichen Leben des Einzelnen sind sie meines Erachtens nicht nötig; denn jede Religion hat dafür ihre je eigene Kompetenz. Ein Vers aus der Pfingstsequenz des Stephan Langton, die den Heiligen Geist als „aller Herzen Licht und Ruh“ anruft, hat den Gedanken der existenziellen Notwendigkeit von Licht und Frieden für einen heilen Menschen schon im Hochmittelalter deutlich zum Ausdruck gebracht.

Renate Kausch

Hubertus HALBFAS, *Das Christentum*. Düsseldorf: Patmos 2004, 591 S., zahlr. Abb., ISBN 3-491-70377-8, geb., € 58,00.

Kurze Zeit nach seinem großen Bibel-Buch legt der Religionspädagoge Hubertus Halb-

fas (geb. 1932) nun in ähnlich opulenter Aufmachung ein Werk über das Christentum in seinen verschiedenen konfessionellen Fassetten vor. Nun ist ein Versuch, 2000 Jahre Christentum in einem Buch zu beschreiben und zu bebildern, ein äußerst gewagtes Unternehmen, zumal für einen einzigen Autor, der in zahlreichen Sachgebieten kundig sein muss.

H. stellt in seinem Buch mehr als 300 Quellen aus dem oder über das Christentum zusammen, „authentische Stimmen christlicher Geschichte aus allen Zeiten“ (13). Bei den Quellen handelt es sich um sehr unterschiedliche Texte, wie Bibelstellen oder Buchauszüge, Protokolle oder Berichte, Briefe oder Legenden, apologetische oder polemische Schriften. Diese Texte werden kommentiert und in ihren jeweiligen historischen Kontext gestellt. Texte und Kommentare sind durch unterschiedliche Schrifttypen leicht zu unterscheiden. Dazu kommen weitere Texte, meist Zitate, in Randspalten, die eine Verbindung zwischen Geschichte und Gegenwart herstellen sollen. Über 400 meist farbige Abbildungen illustrieren oder kommentieren die Texte auf ihre Weise. So entsteht ein fassetteneiches Buch über das Christentum, das auf jeder Seite anregend, manchmal aufregend, bisweilen aber auch ärgerlich ist.

Die Texte sind in diachronischen Längsschnitten insgesamt 13 Bereichen zugeordnet, die H. als „Schlüsselbereiche“ (13) bezeichnet. Nach einer Grundlegung über Jesus von Nazaret und frühchristliche Gemeinden sind dies: Kirche und Staat, Juden, Krieg, Klöster, Mission, Der Nächste, Gott, Ketzer, Kirche, Kult, Frauen, Volksreligion und Lehre. Ein Ausblick und Register schließen den Band ab.

Der erste Eindruck des verlegerisch hervorragend aufgemachten Bandes ist sehr positiv. Wesentliche Ausformungen des Christentums wie Liturgie, Lehre, Caritas oder Mission werden in Quellen dokumentiert und in Kommentaren, die in der Regel verlässlich sind, erschlossen und ausgelegt. Quellen, Kommentare, Zitate und Abbildungen informativer und künstlerischer Art sowie Kurzartikel über Personen und Sachen ergeben ein buntes und anregendes Gesamtbild, das sich wie ein Mosaik aus vielen Einzelbildern zusammensetzt, die ihrerseits abgeschlossene thematische Einheiten darstellen. Eine Synopse ordnet alle Themen ihren Bereichen und Epochen zu (52–55).

Was die Auswahl von Texten und Themen angeht, wird man dem Band im Allgemeinen eine gute Auswahl und treffende Kommentierung bescheinigen können. Doch hinterlässt der Blick auf die Konzeption des Bandes einen ambivalenten Eindruck. Hier fragt sich der Leser und natürlich auch die Leserin, warum diese und nicht andere Schlüsselbereiche ausgewählt wurden, warum diese Abfolge und nicht eine andere gewählt wurde, warum bestimmte Themen ein Übergewicht bekommen und andere marginal behandelt werden. Auf diese Fragen gibt H. leider keine Antworten.

Schon die quantitativen Verhältnisse der Bereiche geben allerdings einen gewissen Aufschluss über die Präferenzen des Autors: Die „Ketzer“ beanspruchen mehr Raum als die gesamte „Kirche“, die „Frauen“ mehr als „Gott“, der „Krieg“ mehr als der „Kult“. Die Auswahl steht bisweilen unter einer unausgesprochenen Hermeneutik des Verdachts: Macht, Sexualität, Gewalt, Intoleranz sind Leitmotive dieser Art des Zugangs, die stark vom Werk des oft von H. zitierten Michel Clévenot zehrt. So wird etwa behauptet, die Konstantinische Wende sei ein Sündenfall gewesen, von dem die Kirche sich „nie hat erholt können“ (56), oder die Sexualmoral sei verantwortlich, „wenn der so erzeugte Überdruck sich heute in einer >sexuellen Revolution< entlädt“ (43). Auch sonst finden sich bezeichnende Gewichtungen: Warum wird dem fiktiven Text des Schriftstellers Kazantzakis über „porneia“ auf dem Athos fünf Seiten eingeräumt, während die Tätigkeit sozial-karitativer Frauenorden nur eine geringfügige Erwähnung findet?

Einige Kapitel sind gut geraten, wie z.B. das über Franz von Assisi, Friedrich Spee, Erasmus, Dietrich Bonhoeffer, Hospitäler, Wallfahrt u.a. mehr. Doch vermisst man auch die Erwähnung wichtiger Phänomene und Entwicklungen, so etwa der christlichen Soziallehre, der Ökumene, des interreligiösen Dialogs, der Rolle des Papsttums im 20. Jahrhundert (Person und Werk Johannes' Pauls II. tauchen nicht auf), der internationalen Hilfswerke der Konfessionen etc. Ferner findet man keinen modernen theologischen Text über die Gottesfrage, dafür Nietzsche und Sartre. Hin und wieder trifft man auf Bemerkungen, die am guten Urteil des Autors zweifeln lassen: So beschreibt er das II. Vatikanum als „Durchbruch eines häretischen Modernismus“

(395) und den Gehorsam der Jesuiten vergleicht er mit dem des KZ-Kommandanten Höß (200).

Insgesamt hinterlässt das Werk also einen zwiespältigen Eindruck: Einerseits hervorragende Kapitel und Einblicke, andererseits eine problematische Hermeneutik mit all ihren negativen Folgen. Man wird dem Autor zustimmen, dass es in unserer Zeit darauf ankommt, das Christentum „neu zu übersetzen“ (571). Allerdings wird man mit guten Gründen bezweifeln, dass eine Popularisierung der historisch-kritischen Exegese dies wird leisten können, wie der Autor meint, der überdies für eine Rückkehr „vor die Übersetzung des Christentums in hellenistische Denk- und Begriffskategorien“ (573) plädiert. Die exegetischen Rezepte vom Ende des 19. taugen nicht für den Beginn des 21. Jahrhunderts. Bei dem großen bisherigen Aufwand für dieses Buch lohnt sich für weitere Auflagen eine qualitätssteigernde Überarbeitung unter Mitwirkung von Fachleuten.

Michael Sievernich SJ

Peter HÜNERMANN, *Dogmatische Prinzipienlehre. Glaube – Überlieferung – Theologie als Sprach- und Wahrheitsgeschehen*. Münster: Aschendorff 2003. IX und 318 S., ISBN 3-402-03300-3, kart., € 39,00.

H. legt eine „Dogmatische Prinzipienlehre“ vor, ein Lehrbuch, verdichtet in sechzehn Thesen, das den in fast vier Jahrzehnten wiederholten Anlauf spiegelt, sich über das eigene Geschäft der Theologie bzw. Dogmatik Rechenschaft zu geben.

Das Besondere dieses Lehrbuchs: Gegen jede Versuchung eines theologischen Positivismus werden die Konstitutionsbedingungen der Theologie mit reflektiert: Wie kommt die Theologie zu ihren Aussagen und auch noch dazu, sie für wahr zu halten? H.s Grundintuition ist: Das Christusgeschehen selbst kommt im Glauben nicht anders denn als Sprach- und Wahrheitsgeschehen in den Blick; das Wort Gottes ist nur in der geschichtlichen und zugleich eschatologischen Ant-Wort des Glaubens gegeben: als geschichtliches Sprachgeschehen und eschatologisches Wahrheitsgeschehen, in einer Antwort, die die Theologie als ihre eigene Hermeneutik generiert, deren Denken wiederum „sich gefangen nehmen

lässt, so dass es Christus gehorcht“ (vgl. 2 Kor 10,5).

H. charakterisiert jede gelungene Ausdrucksgestalt des Glaubens als Vermittlungsgestalt des Ursprungsgeschehens in Jesus Christus und seines eschatologischen Wahrheitsanspruchs. Damit werden die Instanzen reflektiert, die im Laufe der Kirchen- und Theologiegeschichte sich im Dienste dieser Vermittlung als „loci theologici“ herausgebildet haben: Bekenntnisformeln, Kanon, Konzilien, das Lehramt, die Theologie und der Glaubenssinn des Volkes Gottes; die angemessene Antwort gelingt dabei den Heiligen. Das Bemühen, dieses vielgestaltige Zeugnis der einen christologischen Wahrheit zu verstehen, führt H. zu einer präziseren und erweiterten Fassung der „loci theologici“ und ihrer Funktion: Durch sie „wird der Bezug der Theologie auf die Offenbarung Gottes operationabel“ (278); sie liegen jedoch nicht einfach vor, sondern „bedürfen der kontinuierlichen ›Hervorbringung‹ und ›Pflege‹“ (222). Den Texten des II. Vatikanums entnimmt H. sechs „loci alieni“: die Philosophie, die Wissenschaften, die Kultur und Gesellschaft, die Religionen, unter denen H. das Judentum als „locus theologicus ›semi-proprius‹“ (237) gilt, sowie die Geschichte (vgl. 223–251).

Damit ist ein umfassendes, anspruchsvolles, anregendes und in spiritueller Erfahrung wurzelndes Programm systematischer Theologie entworfen, die dem ursprünglichen eschatologischen Glauben, der auf die Offenbarung Gottes in Jesus Christus antwortet, mit dem geschichtlichen Glauben der Menschen des 21. Jahrhunderts zu vermitteln, d.h. ihn in seine Wahrheit und Authentizität hinein zu klären sucht.

Einer der zahlreichen beherzigenswerten Hinweise: Wenn Theologie wesentlich im Dienst der Glaubensvermittlung steht, „dann bestimmt sich von dort auch das Ensemble jener Fragen, die in der jeweiligen Zeit für die Theologie wesentlich oder sekundär sind“ (203).

Guido Bausenhart

Reinhard KÖRNER, *Weisheit. Die Spiritualität des Menschen*. Leipzig: Benno-Verlag 2004. 120 S., ISBN 3-7462-1697-4, geb., € 9,90.

Titel und Untertitel dieses Buches sind anspruchsvoll. Sein Inhalt ist aus der Lebenserfahrung des Verfassers zu verstehen. 1951 in der DDR geboren, nimmt er, vom II. Vatikanischen Konzil begeistert, das Studium der Theologie auf. Doch mit 22 Jahren beschließt er, als „humanistischer Atheist“ (41) zu leben. Das geht ein Jahr lang gut. Heute ist er Karmeliterpater und leitet ein Exerzitienhaus bei Berlin. Während einer schweren Krankheit erlebte er, wie Menschen ihn aufopfernd pflegten, auch etliche ohne jede religiöse Überzeugung. Mit solchen kommt er auch sonst immer wieder ins Gespräch. Sie sind keine kämpferischen Atheisten. Auf Anfrage sagen sie: „Ich bin normal.“ Ihre Zahl nimmt, besonders auch bei uns, zu. Was haben Gläubige und Ungläubige gemeinsam? Sie sind Menschen. Und sie alle verbindet die Weisheit. Diese Entdeckung begeistert den Autor. Zur Weisheit hinzuführen wird ihm Lebensaufgabe. In seinem Exerzitienhaus kommen Menschen verschiedener Religion und Weltanschauung zusammen. Auch in diesem Buch geht es um die Weisheit.

Wer ist der weise Mensch? „Der Weise weiß um die Begrenztheit aller Lehr- und Denksysteme, aller religiösen und nichtreligiösen Daseinsdeutungen, aller Urteile und allen Wissens – und bleibt offen für die Realität und die Wahrheiten vor der Tür seines Geistes“ (93f.). K. meint: „Vielleicht waren die Voraussetzungen, um ein weisheitlicher Atheist, ein Buddhist mit ›Buddha-Natur‹, ein Jude nach dem Urbild Abrahams oder ein Christ aus dem Geist des Jesus von Nazareth zu werden, nie so gut wie heute“ (96). Was ist das für eine Weisheit? Was ist das für eine Gemeinsamkeit? Kann man sagen: „Weisheit ist, was recht leben lässt, mich und andere“ (78)? Für K. ist das, was Jesus in die Welt gebracht hat, das Kostbarste (34). Unser Lebenszeugnis für Christus muss echt sein. Wir sollen zu unserem christlichen Glauben stehen, wie es auch der Verfasser fordert. Aber wir sollen auch die anderen ernst nehmen, sie nicht „einordnen“, ihnen nicht von vornherein die Absicht absprechen, ein Leben nach ihrem Gewissen und ihren Überzeugungen zu führen.

Wolfgang Hoffmann SJ

## In Geist und Leben 5–2005 schrieben:

*Thomas Gertler SJ*, geb. 1948, Dr. theol. habil., Rektor des Kollegs St. Georgen (Frankfurt). – Kirche in der modernen Welt, Christologie, Vatikanum II, missionarische Seelsorge.

*Franz Kamphaus*, geb. 1932, Dr. theol., Prof. für Pastoraltheologie/Homiletik, seit 1982 Bischof von Limburg.

*Bernardin Schellenberger*, geb. 1944, freier Schriftsteller und Übersetzer. – Spiritualität, Psychologie, Kultur- und Kirchengeschichte, Patristik.

*Marianne Schlosser*, Dr. theol. habil., Prof. für Theologie der Spiritualität an der Univ. Wien. – Theologie und Spiritualität des Mittelalters.

*Michael Schneider SJ*, geb. 1949, Dr. theol. habil., Prof. für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen (Frankfurt).

*Andreas Schönfeld SJ*, geb. 1961, Dipl. theol., MA phil., Pfarrseelsorge, Exerzitien- und Kontemplationskurse, Yogalehrer BDY. – Ignatianische Spiritualität, Deutsche Mystik.

*Christian Schuler*, geb. 1963, Dipl. theol., Journalist, Sprecher und Sprecherzieher beim BR. – Theologie, Philosophie, Kunst.